

Lebensverhältnisse von Frauen und Männern in der zweiten Lebenshälfte - Unterschiede und Gemeinsamkeiten: aktualisierte Fassung vom August 2016

Nowossadeck, Sonja; Simonson, Julia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Verzeichnis, Liste, Dokumentation / list

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nowossadeck, S., & Simonson, J. (2016). *Lebensverhältnisse von Frauen und Männern in der zweiten Lebenshälfte - Unterschiede und Gemeinsamkeiten: aktualisierte Fassung vom August 2016*. (2. Aufl.) (DZA-Fact Sheet). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48780-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

DZA-Fact Sheet

Lebensverhältnisse von Frauen und Männern in der zweiten Lebenshälfte - Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Aktualisierte Fassung vom August 2016

Sonja Nowossadeck & Julia Simonson

Kernaussagen

1. Erwerbsbeteiligung und Renteneintritt: Die Erwerbsquoten von Frauen und Männern ab 55 Jahren sind in den letzten beiden Jahrzehnten angestiegen und haben sich leicht angenähert, Frauen in dieser Altersgruppe sind aber immer noch zu deutlich geringeren Anteilen erwerbstätig als Männer. Das Rentenzugangsalter hat sich leicht erhöht und liegt heute für Frauen wie für Männer bei durchschnittlich 62 Jahren. Immer mehr Frauen und Männer sind auch nach dem Ruhestandseintritt noch erwerbstätig.

Lebenserwartung ist in den letzten Jahren aber kleiner geworden. Frauen im Alter zwischen 70 und 85 Jahren berichten häufiger als Männer eine schlechte subjektive Gesundheit. Sie werden auch häufiger pflegebedürftig als Männer. Pflegebedürftige ältere Frauen werden seltener als pflegebedürftige Männer zu Hause versorgt und leben öfter in Pflegeheimen.
2. Finanzielle Situation: Die zentrale Einkommensquelle im Ruhestand sind Einkünfte aus der gesetzlichen Rentenversicherung, bei Frauen spielen diese eine noch etwas größere Rolle als bei Männern. Allerdings sind die Altersrenten der Frauen im Durchschnitt deutlich niedriger als die der Männer, insbesondere in den alten Bundesländern. Auch bei Betrachtung der Haushaltsäquivalenzeinkommen zeigt sich vor allem in den alten Bundesländern ein – wenn auch geringerer – Geschlechterunterschied: Frauen verfügen hier im Alter insgesamt über geringere Einkommen als Männer.
3. Gesundheit und gesundheitliche Versorgung: Die Lebenserwartung von älteren Frauen ist höher als die der älteren Männer. Der Unterschied in der

Lebenserwartung ist in den letzten Jahren aber kleiner geworden. Frauen im Alter zwischen 70 und 85 Jahren berichten häufiger als Männer eine schlechte subjektive Gesundheit. Sie werden auch häufiger pflegebedürftig als Männer. Pflegebedürftige ältere Frauen werden seltener als pflegebedürftige Männer zu Hause versorgt und leben öfter in Pflegeheimen.
4. Wohnsituation: Ältere Männer zwischen 70 und 85 Jahren wohnen häufiger in Wohneigentum (und seltener als Mieter) als ältere Frauen. Gemeinsam ist älteren Männern und Frauen, dass sie ihre Wohnsituation ganz überwiegend als sehr gut oder gut bewerten.
5. Einbindung in soziale Netzwerke: Der Großteil der Älteren hat erwachsene Kinder, und die Älteren pflegen einen intensiven Kontakt zu ihnen, was sich in einer hohen Kontakthäufigkeit äußert. Mehr als 80 Prozent der älteren Frauen und über 70 Prozent der älteren Männer haben täglichen oder mehrmals wöchentlichen Kontakt zu ihren Kindern. Frauen zwischen 55 und 69 Jahren haben häufiger große soziale Netzwerke und seltener keine oder sehr kleine Netzwerke als gleichaltrige Männer. Im Alter zwischen 70 und 85 Jahren gleichen sich die Netzwerkgrößen zwischen den Geschlechtern an.

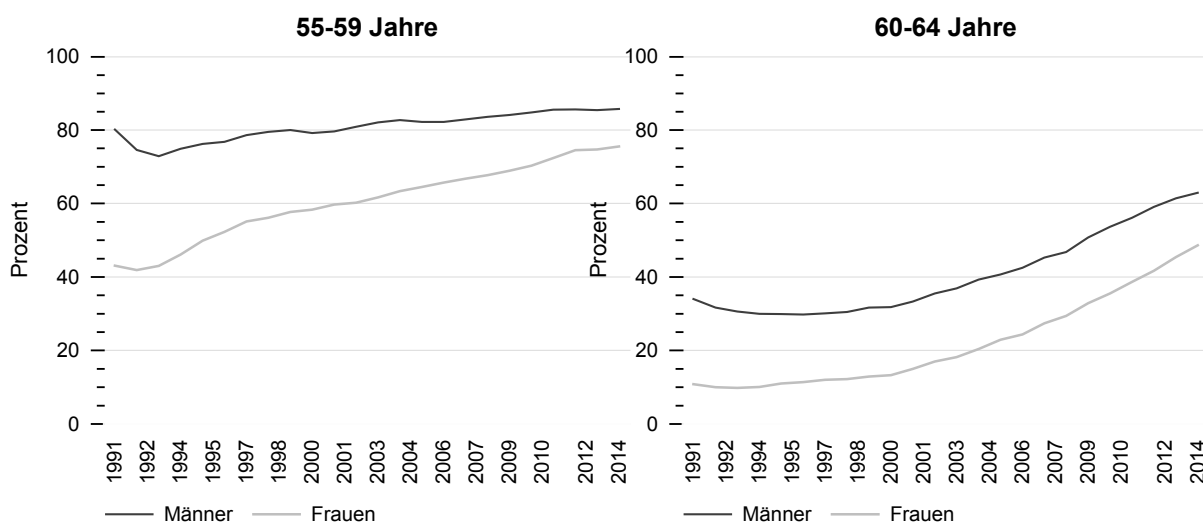
I: Erwerbsbeteiligung und Renteneintritt

Erwerbsquoten

Die Erwerbsbeteiligung der 55- bis 59-Jährigen und besonders die der 60- bis 64-jährigen Frauen und Männer ist in den letzten beiden Jahrzehnten deutlich gestiegen (siehe Abbildung 1). Die Erwerbsquoten von Frauen und Männern haben sich dabei bei den 55- bis 64-

Jährigen – durch den stärkeren Zuwachs bei den Frauen – leicht angenähert. Frauen im höheren Erwerbsalter sind aber immer noch zu geringeren Anteilen erwerbstätig als Männer. So beträgt die Erwerbsquote der 60- bis 64-jährigen Männer im Jahr 2014 62,9 Prozent, die der Frauen im gleichen Alter nur 48,6 Prozent.

Abbildung 1: Erwerbsquoten der 55- bis 64-Jährigen nach Alter und Geschlecht, 1991 bis 2014



Quelle: Erwerbsquoten 1991 bis 2011: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. DOI 10.5156/GEROSTAT; Erwerbsquoten 2012 bis 2014: Statistisches Bundesamt 2015a, 2015b, 2014.

Renteneintritt

Das durchschnittliche Rentenzugangsalter ist in den letzten Jahrzehnten leicht angestiegen und liegt 2014 sowohl für Frauen als auch für Männer bei knapp 62 Jahren (nach Herausrechnung des einmaligen Effekts der „Mütterrenten“; siehe Tabelle 1). Frauen gehen heute im Durchschnitt etwa ein Jahr und Männer etwa

zwei Jahre später in Rente als noch im Jahr 2000. Das Renteneintrittsalter von Frauen und Männern hat sich damit insgesamt weitgehend angeglichen (ebenfalls nach Herausrechnung der „Mütterrenten“). Leichte Unterschiede bestehen in den neuen Bundesländern, in denen Frauen 2014 durchschnittlich etwas früher in Rente gehen als Männer.

Tabelle 1: Entwicklung des durchschnittlichen Rentenzugangsalters

	Männer	Frauen	insg.
Alte Bundesländer			
1960	59,5	58,8	59,2
1970	61,6	61,3	61,5
1980	58,5	59,8	59,2
1990	59,5	61,6	60,6
2000	60,1	61,0	60,5
2014*	61,9	63,7	62,8
2014**	61,9	61,8	61,9
Neue Bundesländer			
2000	58,6	58,7	58,7
2014	61,6	60,9	61,3
Deutschland			
2000	59,8	60,5	60,2
2014*	61,8	63,3	62,6
2014**	61,8	61,7	61,8

Quelle: DRV 2015. Daten: Statistik der Deutschen Rentenversicherung – Rentenzugang

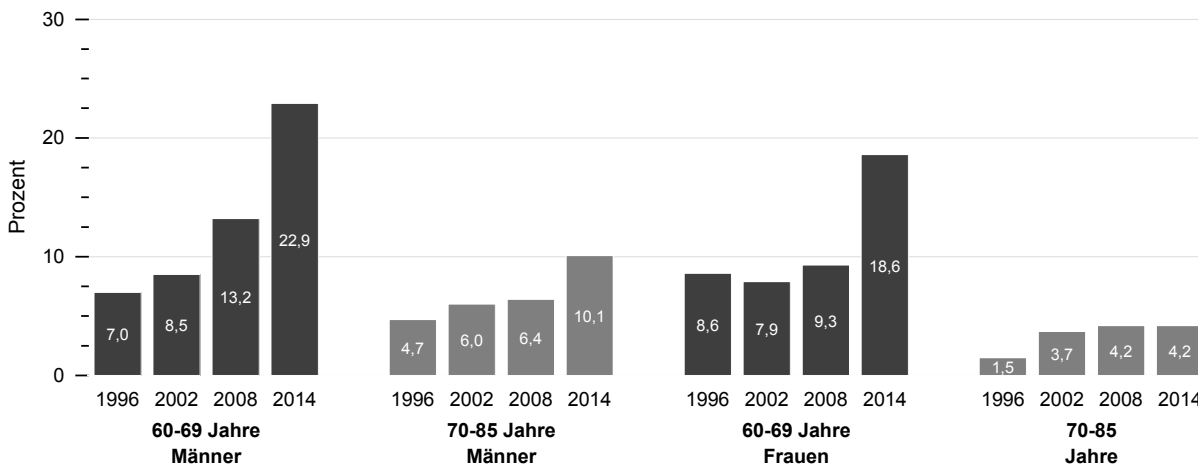
* Einmaliger Sondereffekt durch „neue Mütterrenten“ im Jahr 2014: Viele westdeutsche Frauen im Alter ab 65 Jahren haben durch die Anerkennung eines weiteren Kindererziehungsjahres pro Kind mit Geburt vor 1992 die Wartezeit von 5 Jahren für einen erstmaligen Rentenanspruch erlangt. ** Unter Herausrechnung der Fälle der „neuen Mütterrenten“.

Erwerbstätigkeit im Rentenalter

Die Daten des Deutschen Alterssurveys (DEAS) zeigen, dass auch nach dem Renteneintritt immer mehr Männer und Frauen noch erwerbstätig sind (siehe Abbildung 2). Die Motive hierfür sind vielfältig und reichen vom „Spaß an der Arbeit“ (72 Prozent) über den „Wunsch nach einer Aufgabe“ (56 Prozent) bis zu „finanziellen Gründen“ (40 Prozent; siehe Engstler & Romeu Gordo 2014, S. 137). Während bei den 60- bis 69-Jährigen im

Jahr 2014 Ruheständler (23 Prozent) zu etwas höheren Anteilen als Ruheständlerinnen (19 Prozent) einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sind die Unterschiede bei den 70- bis 85- Jährigen ausgeprägter: Hier sind Männer zu deutlich höheren Anteilen (10 Prozent) als Frauen (4 Prozent) erwerbstätig. Dies könnte unter anderem mit den im höheren Alter bei Frauen stärkeren gesundheitlichen Einschränkungen zusammenhängen (siehe Abschnitt zur gesundheitlichen Situation)

Abbildung 2: Erwerbsbeteiligung der 60- bis 85-jährigen Männer und Frauen im Ruhestand (Anteile in Prozent), 1996-2014



Quelle: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. DOI 10.5156/GEROSTAT. Deutscher Alterssurvey (DEAS) - 1996, 2002, 2008, 2014. Gewichtete Ergebnisse.

II: Finanzielle Situation

Einkommensquellen der älteren Bevölkerung

Das Einkommen von Personen ab 65 Jahren speist sich überwiegend aus Einkünften der gesetzlichen Rentenversicherung (Männer: 58 Prozent, Frauen 71 Prozent; siehe Tabelle 2). Dies trifft in besonderem Maße auf Personen in den neuen Bundesländern zu. Die zweitwichtigste Säule sind Einkünfte aus anderen Alterssicherungssystemen, wobei diese für Männer deutlich

bedeutsamer sind als für Frauen (25 Prozent gegenüber 15 Prozent). Hinzu kommen Einkünfte aus der privaten Vorsorge. Für Männer, insbesondere in den alten Bundesländern, sind darüber hinaus auch Einkünfte aus eigener Erwerbstätigkeit bedeutsam. Einen nur geringen Anteil am Einkommensvolumen haben für beide Geschlechter Sozialleistungen wie Wohngeld, Sozialhilfe oder Grundsicherung sowie sonstige Einkommen.

Tabelle 2: Einkommensquellen der Bevölkerung ab 65 Jahren (Prozent des Bruttoeinkommens), 2011

	Gesetzliche Rentenversicherung	Andere Alterssicherungssysteme	Erwerbstätigkeit	Private Vorsorge	Wohngeld/ Sozialhilfe/ Grundsicherung	Sonstige Einkommen/ Renten
Deutschland						
Gesamt	64	21	4	9	1	2
Männer	58	25	7	8	1	1
Frauen	71	15	1	10	1	2
Alte Bundesländer						
Männer	54	29	7	8	1	1
Frauen	65	18	2	11	1	3
Neue Bundesländer						
Männer	88	3	4	3	0	2
Frauen	93	1	1	3	0	1

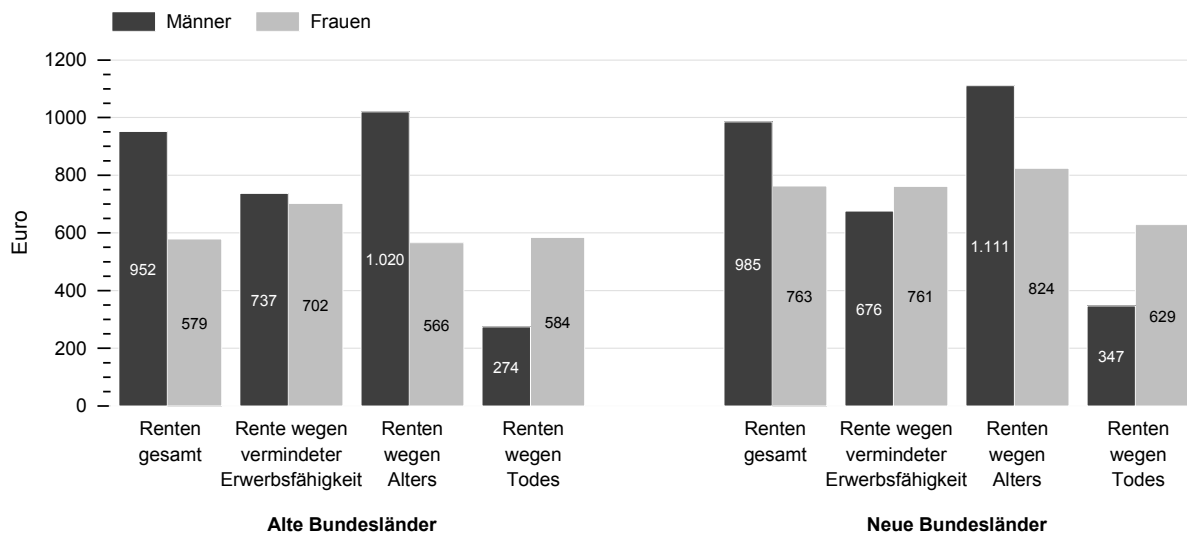
Quelle: DRV 2015, Daten: BMAS, Alterssicherung in Deutschland 2011 (ASID 2011). Abweichungen der Summe von 100 Prozent sind rundungsbedingt.

Durchschnittlicher Rentenzahlbetrag

Die in Abbildung 3 dargestellten Zahlen der Deutschen Rentenversicherung belegen, dass die Altersrenten der Frauen insbesondere in den alten Bundesländern deutlich niedriger sind als die der Männer. Gründe hierfür sind die bei Frauen der entsprechenden Geburtskohorten geringere Erwerbsbeteiligung mit langen Phasen von Nicht-, Teilzeit- oder geringfügiger Beschäftigung sowie die im Durchschnitt geringeren Löhne von Frauen. Frauen beziehen zwar höhere Renten wegen Todes

(Witwenrenten; abgeleitet aus den Versorgungsansprüchen des verstorbenen Ehepartners), diese können aber die Differenzen bei den Altersrenten nicht ausgleichen. In den neuen Bundesländern sind die Geschlechterunterschiede in Bezug auf die Altersrenten, aber auch auf die Renten insgesamt, aufgrund der höheren Erwerbsbeteiligung von Frauen in der DDR, aber auch in der Zeit nach der Wiedervereinigung, wesentlich geringer; auch hier liegen aber die durchschnittlichen Renteneinkommen der Frauen noch deutlich unter denen der Männer.

Abbildung 3: Durchschnittlicher Rentenzahlbetrag in Euro, 2014



Quelle: DRV 2015. Daten: Statistik der Deutschen Rentenversicherung – Rentenbestand am 31.12.2014

Haushaltsäquivalenzeinkommen

Die individuellen Renteneinkommen stellen eine zentrale Quelle der Einkünfte im Alter dar, sie sind jedoch im Zusammenspiel mit anderen Einkünften im Haushaltskontext zu betrachten. In Tabelle 3 ist daher das nach Haushaltszusammensetzung gewichtete Pro-Kopf-Einkommen auf Basis des Deutschen Alterssurveys (DEAS) dargestellt. Die Differenzen sind im Vergleich zu den Renteneinkünften geringer, da Frauen und Männer in höherem Alter meist gemeinsam in einem Haushalt leben. Dennoch ist auch das haushaltsgewichtete Einkommen von Frauen insgesamt niedriger als das der

Männer, was vor allem auf die Unterschiede im Einkommen bei Alleinlebenden zurückzuführen ist und darauf, dass Frauen in höherem Alter häufiger allein leben. Eine Ausnahme bilden Frauen und Männer im Alter zwischen 70 und 85 Jahren in den neuen Bundesländern, die über nahezu gleich hohe Haushaltseinkommen verfügen. Insgesamt unterscheiden sich die Einkommensniveaus für beide Geschlechter nach wie vor deutlich zwischen alten und neuen Bundesländern. Über besonders geringe Einkommen verfügen 70- bis 85-jährige Frauen und Männer in den neuen Bundesländern

Tabelle 3: Gewichtetes Pro-Kopf-Einkommen, nominal (in Euro), 2014

	Männer	Frauen	Differenz Männer-Frauen (Euro)	relative Differenz Männer-Frauen (Männer=100)
Deutschland				
55 - 69 Jahre	2.161	1.940	221	89,8
70 - 85 Jahre	1.821	1.544	276	84,8
Alte Bundesländer				
55 - 69 Jahre	2.309	2.052	256	88,9
70 - 85 Jahre	1.935	1.602	333	82,8
Neue Bundesländer				
55 - 69 Jahre	1.537	1.476	61	96,0
70 - 85 Jahre	1.363	1.324	39	97,2

Quelle: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. DOI 10.5156/GEROSTAT. Deutscher Alterssurvey (DEAS) – 2014. Gewichtete Ergebnisse. Alte Bundesländer enthalten Berlin-West, neue Bundesländer enthalten Berlin-Ost.

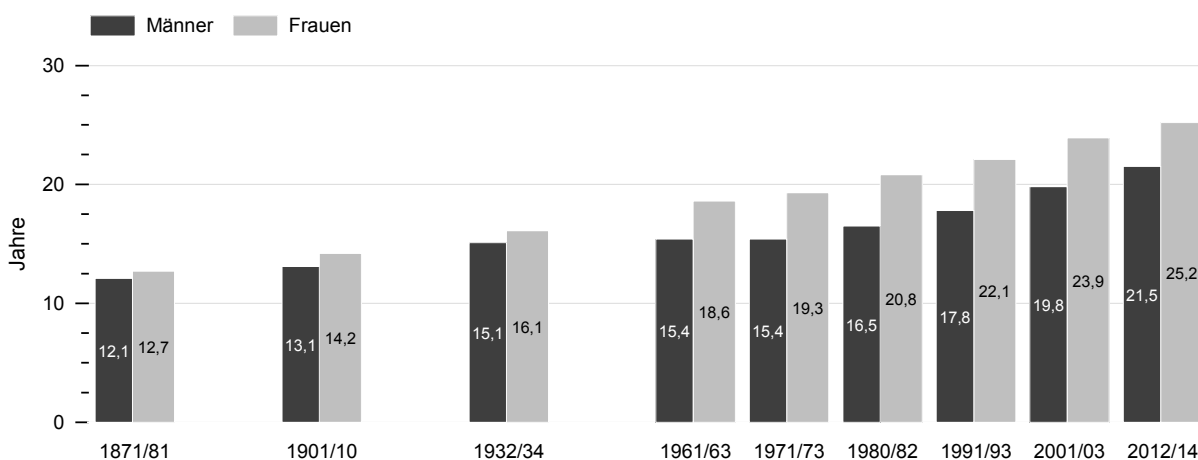
III. Gesundheit und gesundheitliche Versorgung

Lebenserwartung

Ältere Menschen leben heute länger als jemals zuvor. Zu Beginn der 1960er Jahre (1961/63) hatten 60-jährige Frauen noch eine fernere Lebenserwartung von 18,6 Jahren, Männer von 15,4 Jahren. Dieser Wert ist bis heute auf 25,2 Jahre für Frauen und 21,5 Jahre für Männer gestiegen (Abbildung 4). Frauen haben eine höhere Lebenserwartung als Männer. Diese Differenz nahm erst in der zweiten Hälfte

des 20. Jahrhunderts ein größeres Ausmaß an. Seit einigen Jahren verringert sie sich wieder etwas – die Lebenserwartung der Männer steigt schneller als die der Frauen. Dennoch ist die Lebenserwartung der Frauen immer noch höher als die der Männer: Bei der Geburt beträgt die Differenz heute (gemessen mit der Sterbetafel 2012/14) 4,9 Jahre zugunsten der Frauen, im Alter 60 liegt sie bei 3,7 Jahren und im Alter 80 bei 1,5 Jahren.

Abbildung 4: Fernere Lebenserwartung mit 60 Jahren (in Jahren), 1871/81 bis 2012/14



Quelle: Statistisches Bundesamt 2004 sowie

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Sterbefaelle/Tabellen/LebenserwartungDeutschland.html>, eigene Darstellung

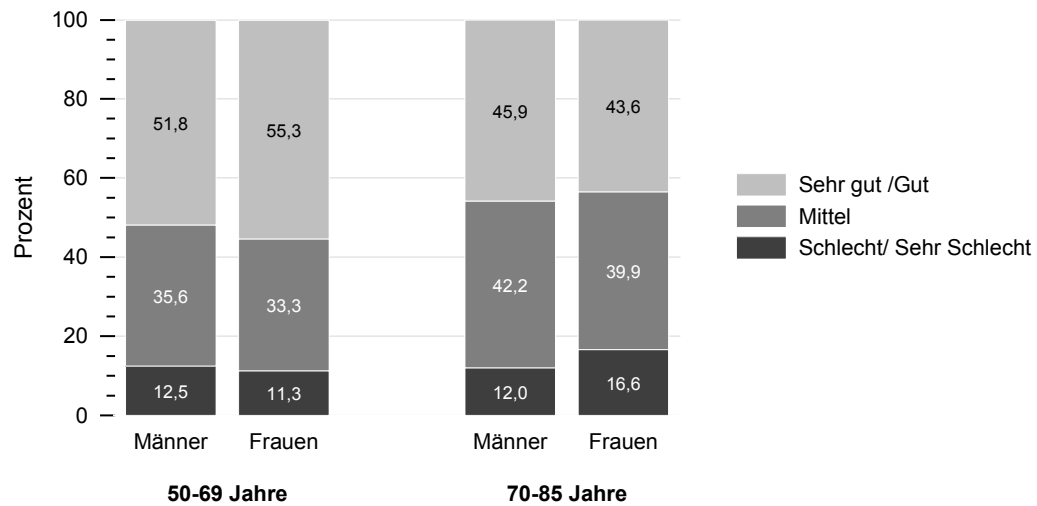
1871/81 bis 1932/34: Angaben für Deutsches Reich, 1961/63 bis 1980/82: Angaben für früheres Bundesgebiet, ab 1991/93: Angaben für Deutschland

Subjektive Gesundheit

Die subjektive Gesundheit bezeichnet das individuelle Gesundheitserleben von Personen und bildet damit das subjektive Gegenstück zu „objektiven“, medizinisch gesicherten Diagnosen. Sie ist ein zentraler Indikator, um den Gesundheitszustand zu beschreiben und ein guter Prädiktor z.B. für Langlebigkeit oder vorzeitige Sterblichkeit (vgl. Wurm, Lampert, Menning 2009). In den höheren Altersgruppen ist der Anteil

derjenigen, die ihre Gesundheit als sehr gut oder gut bezeichnen, erwartungsgemäß niedriger als im jüngeren Alter. Im DEAS 2014 geben aber immerhin noch 46 Prozent der 70- bis 85-jährigen Männer und 44 Prozent der gleichaltrigen Frauen eine sehr gute oder gute subjektive Gesundheit an (Abbildung 5). Frauen in dieser Altersgruppe berichten häufiger eine schlechte subjektive Gesundheit als Männer. Eine Erklärung dafür sind u. a. größere funktionale Einschränkungen bei älteren Frauen.

Abbildung 5: Subjektive Gesundheit nach Alter und Geschlecht (Anteile in Prozent), 2014



Quelle: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. DOI 10.5156/GEROSTAT. Deutscher Alterssurvey (DEAS) – 2014. Gewichtete Ergebnisse. Eigene Berechnungen

Pflegebedürftige und pflegerische Versorgung

Pflegebedürftigkeit ist im höheren Alter eine verbreitete Erscheinung. Etwa ein Zehntel aller 75- bis 79-Jährigen, ein Fünftel der 80- bis 84-Jährigen und zwei Drittel der 90-Jährigen und Älteren sind davon betroffen.

Gleichzeitig werden ältere Frauen häufiger pflegebedürftig als ältere Männer. Dafür sprechen die Unterschiede in den Pflegequoten. Während z. B. 42 Prozent der 85- bis 89-jährigen Frauen pflegebedürftig sind, betrifft das nur etwa 30 Prozent der gleichaltrigen Männer (Tabelle 4).

Tabelle 4: Pflegequoten nach Alter und Geschlecht (Anteile in Prozent), 2013

	Gesamt	Männer	Frauen
unter 15 Jahre	0,7	0,8	0,6
15-59 Jahre	0,6	0,6	0,6
60-64 Jahre	1,9	2,0	1,8
65-69 Jahre	3,0	3,2	2,8
70-74 Jahre	5,0	5,1	5,0
75-79 Jahre	9,8	8,9	10,4
80-84 Jahre	21,0	17,4	23,4
85-89 Jahre	38,2	29,6	42,2
90 Jahre und älter	64,4	51,8	67,9
Alle Altersgruppen	3,3	2,3	4,1

Quelle: Statistisches Bundesamt (2015c) Pflegestatistik,
Pflegequote: Anteil der Pflegebedürftigen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in Prozent

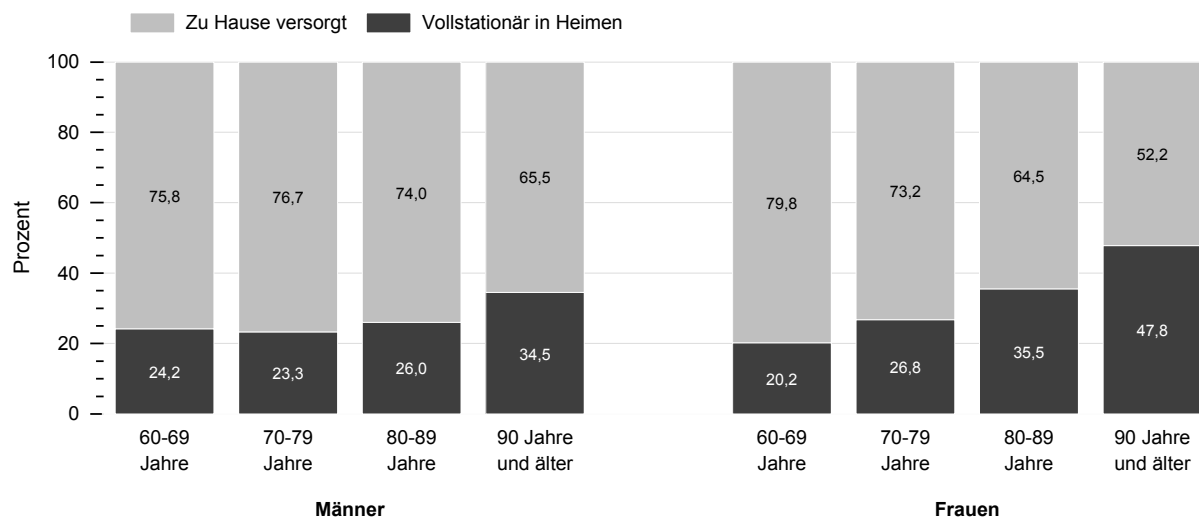
Der überwiegende Teil der Pflegebedürftigen lebt zu Hause. Von den 2,6 Mio. Pflegebedürftigen aller Altersstufen, die die Pflegestatistik 2013 ausweist, werden 71 Prozent zu Hause gepflegt (47 Prozent allein durch Angehörige und 24 Prozent mit Unterstützung durch ambulante Dienste). 29 Prozent der Pflegebedürftigen leben vollstationär in Heimen.

Mit zunehmender Altersgruppe werden Pflegebedürftige häufiger in Pflegeheimen versorgt (Abbildung 6). Während von den 60- bis 69-jährigen Pflegebedürftigen nur 24 Prozent der Männer und 20 Prozent der Frauen in Heimen gepflegt werden, steigt

dieser Anteil bei den 90-Jährigen und Älteren auf 35 Prozent (Männer) bzw. 48 Prozent (Frauen).

Pflegebedürftige Männer ab dem 70. Lebensjahr werden häufiger zu Hause versorgt als gleichaltrige pflegebedürftige Frauen. Neben gesundheitlichen Unterschieden zwischen Männern und Frauen spielt dabei auch eine Rolle, dass ältere Frauen häufiger allein leben als ältere Männer. Während Männer im Fall der Pflegebedürftigkeit daher häufig pflegerische Unterstützung durch ihre Ehepartnerin erhalten, steht dieses Hilfefotenzial älteren Frauen oft nicht zur Verfügung.

Abbildung 6: Pflegebedürftige im Alter ab 60 Jahren nach Art der pflegerischen Versorgung (Anteile in Prozent), 2013



Daten: Statistisches Bundesamt (2015c) Pflegestatistik, eigene Berechnungen

Die Kategorie „zu Hause versorgt“ enthält alle Bezieherinnen und Bezieher von Pflegegeld und ambulanten Leistungen.

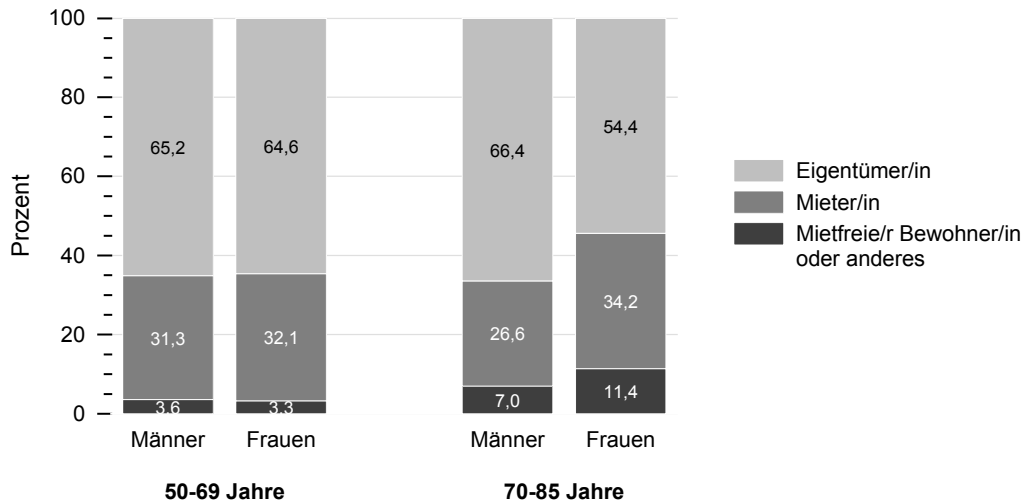
IV. Wohnsituation

Eigentum, Mietwohnungen

Ältere Männer und Frauen leben überwiegend zusammen in einem gemeinsamen Haushalt. Das bewirkt, dass Unterschiede in Einkommen und Vermögen zwischen Männern und Frauen sich weniger auf das Wohneigentum auswirken. Zumindest in den jüngeren Phasen des Alters sind die Unterschiede hinsichtlich des Wohneigentums zwischen Männern und

Frauen nicht gravierend. Diese Unterschiede sind vor allem in der ältesten Gruppe zu beobachten. Das lässt sich damit erklären, dass Frauen im hohen Alter häufiger alleinlebend sind und dann weniger oft als Männer in Wohneigentum leben. Die Daten des DEAS 2014 zeigen das: Von den 70- bis 85-Jährigen Frauen leben nur 54 Prozent der Frauen in Wohneigentum im Vergleich zu 66 Prozent der Männer (Abbildung 7).

Abbildung 7: Wohneigentumsverhältnisse nach Alter und Geschlecht (Anteile in Prozent), 2014



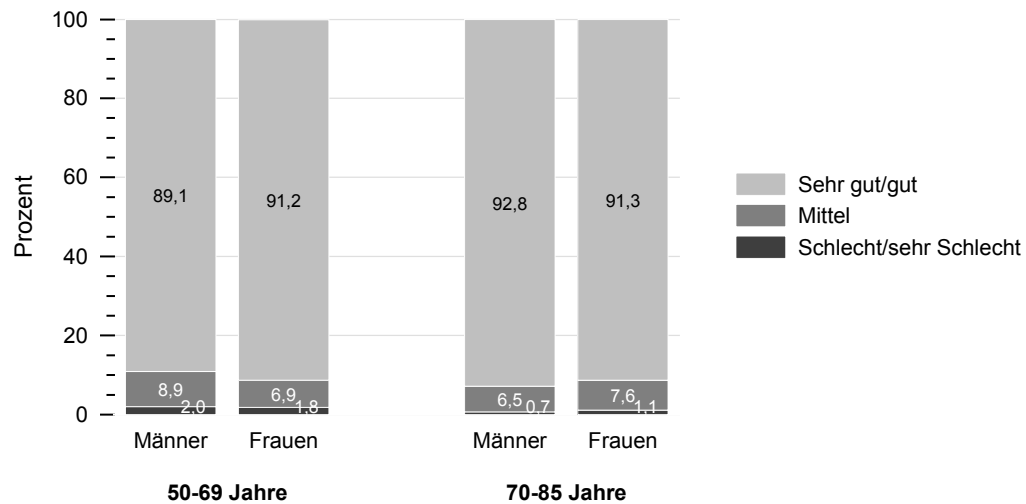
Quelle: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. DOI 10.5156/GEROSTAT. Deutscher Alterssurvey (DEAS) – 2014. Gewichtete Ergebnisse.

Bewertung der Wohnsituation

Ältere Menschen bewerten ihre Wohnsituation überwiegend als sehr gut und gut. Mit zunehmender Altersgruppe steigt die Wohnzufriedenheit noch an. So sehen 91 Prozent der Frauen im Alter von 70 bis 85 Jahren ihre Wohnsituation als sehr gut bzw. gut an und 93 Prozent der gleichaltrigen Männer (Abbildung 8). Der Unterschied in der Bewertung der Wohnsituation zwischen

Männern und Frauen ist nicht sehr groß. Die bei beiden Geschlechtern zu beobachtende Wohnzufriedenheit kann u. a. damit erklärt werden, dass auch unabhängig von objektiven Wohnbedingungen (Komfort, Ausstattung, Lage, Barrierefreiheit) mit längerer Wohndauer eine persönliche Bindung an die Wohnung, das Wohnumfeld und die Nachbarschaft entsteht. Das fördert als ein Faktor von Stabilität und Sicherheit eine positive Sicht auf die Wohnsituation.

Abbildung 8: Bewertung der Wohnsituation nach Alter und Geschlecht (Anteile in Prozent), 2014



Quelle: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. DOI 10.5156/GEROSTAT. Deutscher Alterssurvey (DEAS) – 2014. Gewichtete Ergebnisse.

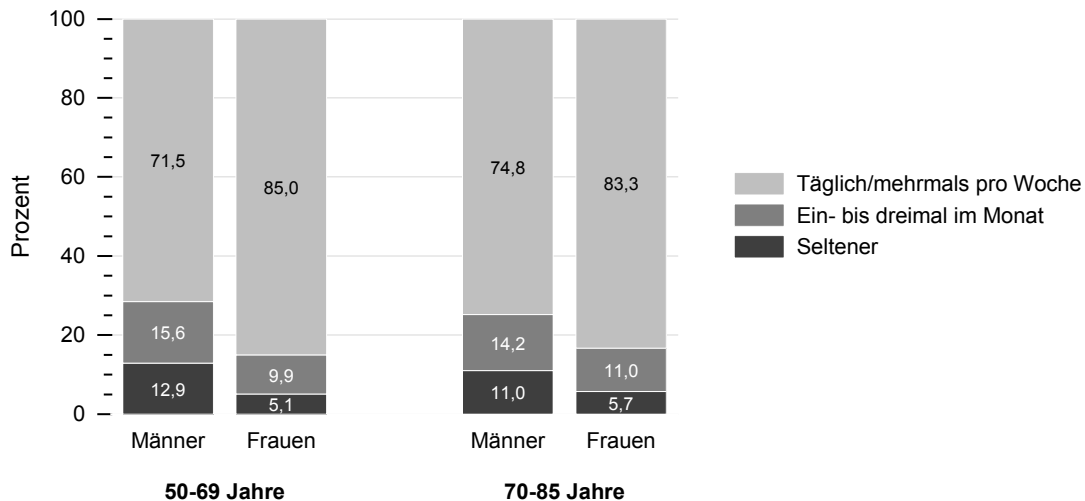
V. Einbindung in soziale Netzwerke

Kontakthäufigkeit zu den erwachsenen Kindern

Der ganz überwiegende Teil der Älteren hat erwachsene Kinder (55- bis 69-Jährige: 86 Prozent der Männer, 88 Prozent der Frauen; 70- bis 85-Jährige: 89 Prozent der Männer, 90 Prozent der Frauen, nach Befunden des DEAS 2014). Diese erwachsenen Kinder sind ein wichtiger Teil der sozialen Netzwerke der Älteren. Mehr als 80 Prozent der älteren Frauen und über 70 Prozent der älteren Männer haben täglich oder mehrmals

pro Woche Kontakt zu ihren Kindern, nur eine Minderheit pflegt den Kontakt zu den Kindern seltener als monatlich (Abbildung 9). Ältere Frauen geben häufiger täglichen oder mehrfach wöchentlichen Kontakt zu den Kindern an als ältere Männer. Diese Unterschiede sind vor allem in der Altersgruppe 55 bis 69 Jahre zu beobachten, in der 85 Prozent der Frauen, aber nur 72 Prozent der Männer tägliche oder mehrfach wöchentliche Kontakte zu den Kindern angeben.

Abbildung 9: Mittlere Kontakthäufigkeit zu den erwachsenen Kindern nach Alter und Geschlecht des Elternteils (Anteile in Prozent), 2014



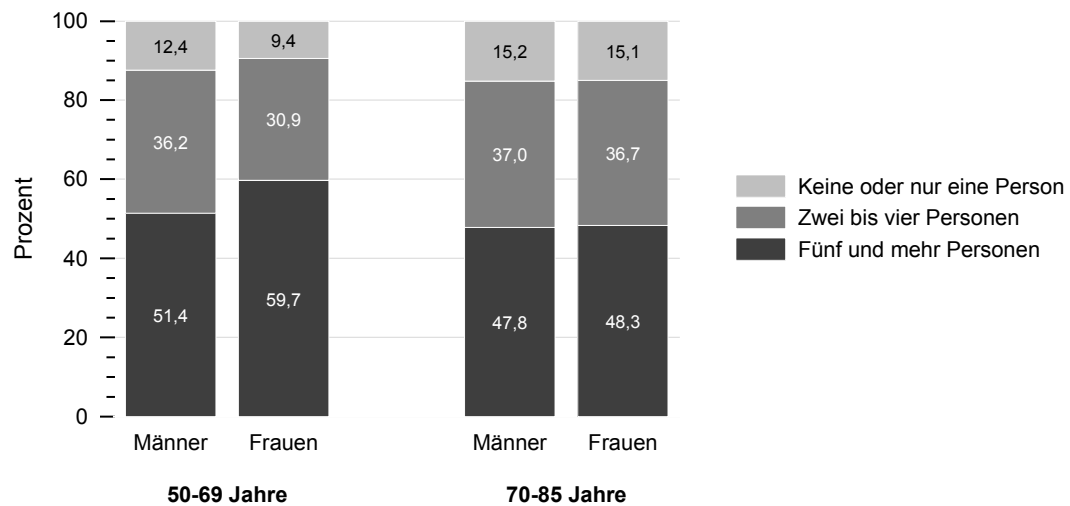
Quelle: Deutscher Alterssurvey (DEAS) – 2014. Gewichtete Ergebnisse. Angaben beziehen sich nur auf Personen mit erwachsenen Kindern.

Anzahl von Personen im sozialen Netzwerk

Menschen in der zweiten Lebenshälfte sind gut integriert, aber diese Integration ist ungleich verteilt. Befunde des DEAS zeigen, dass Ältere und Männer weniger gut integriert sind als Jüngere und Frauen (vgl. Huxhold, Mahne, Naumann 2009: 215). Ein Indikator für die soziale Integration ist die Zahl der Personen, die für die Befragten wichtig sind und mit denen sie regelmäßig Kontakt haben. Männer im Alter zwischen 55 und 69 Jahren haben häufiger keine oder nur eine für sie wichtige Person als Frauen dieser Altersgruppe (12 Prozent der Männer,

9 Prozent der Frauen) (Abbildung 10). Männer nennen zudem seltener als Frauen fünf oder mehr für sie wichtige Personen. In der Gruppe der 70- bis 85-Jährigen ändert sich dies: Der Anteil derjenigen, die keine oder nur eine wichtige Person nennen, ist höher als bei den Jüngeren und liegt bei beiden Geschlechtern in derselben Größenordnung (jeweils 15 Prozent). Der Anteil der Personen mit großen Netzwerken ist dagegen geringer und auch hier nähern sich die Anteilswerte zwischen Frauen und Männern an (jeweils 48 Prozent). Im hohen Alter sind demnach die Netzwerkgrößen zwischen den Geschlechtern sehr ähnlich.

Abbildung 10: Größe des persönlichen Netzwerks nach Alter und Geschlecht (Anteile in Prozent), 2014



Quelle: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. DOI 10.5156/GEROSTAT. Deutscher Alterssurvey (DEAS) – 2014. Gewichtete Ergebnisse.

Literatur

- Deutsche Rentenversicherung (DRV) (2015): *Rentenversicherung in Zahlen*.
http://www.deutsche-rentenversicherung.de/cae/servlet/contentblob/238692/publicationFile/61815/01_rv_in_zahlen_2013.pdf, Zugriff am 10.7.2015.
- Engstler, H., & Romeu Gordo, L. (2014): Arbeiten im Ruhestand - Entwicklung, Faktoren und Motive der Erwerbstätigkeit von Altersrentenbeziehern. In: E. Kistler & F. Trischler (Hrsg.) *Reformen auf dem Arbeitsmarkt und in der Alterssicherung - Folgen für Einkunftslagen im Alter* (edition der HBS, Vol. 196, S. 115-147). Düsseldorf: Hans Böckler Stiftung.
- Gesundheitsberichterstattung des Bundes (GBE). http://www.gbe-bund.de/oowa921-install/servlet/oowa/aw92/dboowasys921.xwdevkit/xwd_init?gbe.isgbetol/xs_start_neu/&p_aid=i&p_aid=12895631&nummer=834&p_sprache=D&p_indsp=-&p_aid=69243954/, Zugriff am 19.08.2016.
- Huxhold, O., Mahne, K. & Naumann, D.(2010): Soziale Integration. In: In A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 215-233). Stuttgart: Kohlhammer.
- Statistisches Bundesamt (2015a): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit - Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland - Fachserie 1 Reihe 4.1.1 – 2014*.
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetige/StandEntwicklungErwerbstaetigkeit2010411147004.pdf?__blob=publicationFile, Zugriff am 19.08.2016.
- Statistisches Bundesamt (2015b): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit - Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland - Fachserie 1 Reihe 4.1.1 – 2012*.
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetige/StandEntwicklungErwerbstaetigkeit2010411127004.pdf?__blob=publicationFile, Zugriff am 19.08.2016.
- Statistisches Bundesamt (2015c) *Pflegestatistik 2013: Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse*.
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Gesundheit/Pflege/PflegeDeutschlandergebnisse5224001139004.pdf?__blob=publicationFile, Zugriff am 10.7.2015.
- Statistisches Bundesamt (2014): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit - Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland - Fachserie 1 Reihe 4.1.1 – 2013*.
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetige/StandEntwicklungErwerbstaetigkeit2010411137004.pdf?__blob=publicationFile, Zugriff am 10.7.2015.
- Statistisches Bundesamt (2004): *Perioden-Sterbetafeln für Deutschland - Allgemeine und abgekürzte Sterbetafeln von 1871/1881 bis 2001/2003*. Statistisches Bundesamt: Wiesbaden.
- Wurm, S., Lampert, T., & Menning, S. (2009): Subjektive Gesundheit. In K. Böhm, C. Tesch-Römer & T. Ziese (Hrsg.), *Gesundheit und Krankheit im Alter. Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes* (S. 79-91). Berlin: Robert Koch-Institut.

Impressum

Sonja Nowossadeck & Julia Simonson:
*Lebensverhältnisse von Frauen und Männern in der
zweiten Lebenshälfte - Unterschiede und
Gemeinsamkeiten.*

Aktualisierte Fassung vom August 2016.

Das DZA-Fact Sheet ist ein Produkt der Wissenschaftlichen Informationssysteme im Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA), Berlin. Das DZA wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

www.dza.de